

Freidenker-Vereine

Autor(en): **Zurfluh, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

religien, nicht die Geschlechter der Gesellschaft, die man brotlos macht und mit der Hungerpeitsche bebt von Ort zu Ort? Ist es darum zu verzweifeln, wenn das Dunkel in der Masse nur langsam weicht, weil uns der Weg zum Licht so unangeher schwer gemacht wird?

Unser Kampf wird und muß es darum sein, all diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Jugend und Jugendgeliebter, Eltern und Lehrer in unsere Reihen zu bringen, um einen Damm aufzurichten gegen die Verpöschung der Jugend. Aber um den Kampf für die ökonomische Freiheit kommen wir nicht herum, wenn wir der Masse die Möglichkeit geben wollen, doch „vom Baume der Erkenntnis zu essen“.

M. Bod.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Laufanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monatskreis Genf. 1908).

In meiner Broschüre über die sexuelle Ethik (München bei Ernst Reinhard, Verleger) habe ich eine Definition der Moral oder menschlichen Ethik gegeben, welche sich auf die wissenschaftliche Erforschung und die Psychologie der natürlichen menschlichen Gefühle gründet. Zweifelslos muß man einen Unterschied machen zwischen den moralischen oder altruistischen Gefühlen der Pflicht, welche wir von denjenigen des Mitgeföhls herleiten und der Tüchtigkeit, welche sich aus ihnen ergibt. Man kann z. B. aus Dummheit oder Unwissenheit eine schlechte, gesellschaftsfeindliche, kurz eine unmoralische Tat begehen in einer sonst guten, altruistischen, also moralischen Absicht. Im Gegenteil kann man ein gutes Werk tun unter der Herrschaft selbsttätiger, sogar wohlthätiger Beweggründe. Jedoch sind das Verirrungen und Ausnahmen, denn jeder Mensch bestrebt sich, seine Tätigkeit in Einklang mit der Vernunft zu bringen und der vereinte Fortschritt auf dem Gebiete der Moral und des Wissens muß bei dem Menschen die gleichzeitige Verklärung der moralischen Fähigkeiten und ihre Überleitung in die Tat zu erreichen suchen, indem er sie auf den gleichen Ton abstimmt. Man soll sich sogar Rechenschaft ablegen über die richtige und nötige Menge von Egoismus, welchen man zum Leben und zu einer vernünftigen Tätigkeit bedarf. Anstatt Egoismus und Altruismus feindselig gegenüber zu stellen, sollen wir sie so miteinander verbinden, daß ersterer an die zweite Stelle kommt. Außerdem soll man seine Nächstenliebe auf ein vernünftiges Maß zurückführen, ihr die Allein Herrschaft auf Grund unserer nicht immer vernünftigen Gefühle nehmen und sie so ausbilden, daß wir pflichtgemäß unsere eigenen Neigungen dem Wohle der Allgemeinheit unterordnen, die Familie der Gesellschaft, das Vaterland der Menschheit und endlich die Wünsche unserer Generation dem Glücke der kommenden. Solcherart muß die Moral der Zukunft und dies die Religion sein. Also werden wir die Beweggründe wie die Taten des Menschen einstellen in positive oder gute, in gleichgültige und in negative oder schlechte.

Nun, diese Definition hat allerdings nicht das Glück, den Anhängern der landläufigen Moral zu gefallen, unter deren Joch wir alle noch schmachten. Und woraus legt sie sich denn zusammen die Moral, die jene uns aufdrängen? Na, das ist ein sonderbarer Mißgeschick:

1. Religiöse Dogmen, von den Kirchen aufgedrungen, gegnündet auf einen Glauben ans Jenseits, auf billige Vereuerungen alter Überlieferungen, auf einem Gebiet, wo keiner etwas wissen kann, endlich vorgebliche Offenbarungen einer Gottheit, die denselben Menschen mehr oder weniger nach ihrem Ebenbilde gemodelt hat.

2. Gewohnheiten und Ueberkommen, meist auch überleitet, verquemt mit den rohen Instinkten der menschlichen Natur, mit dem Recht des Stärkeren, mit dummem Menschenstolz, kurz mit allen unsem Fehlern und Schwächen, zum Schein verziert mit dem Namen der Moral.

3. Endlich eine echte, menschliche Moral, voll Nächstenliebe, voll Gefühl für die menschliche Gesellschaft und ihre Zusammengehörigkeit, die sich so gut wie sie kann wehrt gegen die Ketten, in welche die religiösen Dogmen und die eingewurzelten Gewohnheiten sie schlagen.

Nehmen wir nun einmal diese Überlieferungs- und Gewohnheitsmoral unter die Lupe und betrachten ihre Beziehungen zu den Schwächen unserer Natur im Lichte unserer gegenwärtigen Kenntnisse.

Aber zunächst wollen wir uns einmal die menschlichen Schwächen, welche unsere Vernunft mit Schranken umgeben, ansehen.

1. Die Heuchelei, sagt ein Weiser, ist ein Jugendkind, welches das Laster der Tugend macht. Ohne Zweifel ist sie so eng mit uns ver wachsen, daß wir sie wie die Lüge überall wiederfinden. Unbewußt richtig fühlend wollen wir besser scheinen als wir sind und indem wir so unsere Laster und Schwächen unter dem Mantel der Heuchelei verbergen, geben wir zu, daß die Tugend, also die Betätigung unseres moralischen Empfindens, etwas Besseres ist als das Laster. Nichtsdestoweniger wird uns der Mantel der Heuchelei verberlich, denn unter seinem Schutze wimmeln und wuchern die Laster und Schwächen nur desto besser. Das Schlimmste aber ist, daß unser Gehirn eine große Neigung hat, auf Geratemahl alles zu glauben, was uns schmeichelt und Vergnügen macht und sich so rasch an die Heuchelei gewöhnt, daß es schließlich ihre Aussagen für wahr hält. Die Heuchelei gelangt somit in das Gebiet des Unbewußten oder Unbewußtseins; wir geben uns dann keine Rechenschaft mehr darüber. Wenn nun, wie ein Sprichwort sehr richtig sagt, eine erkannte Gefahr nur eine halbe ist, so unterliegt unser Wesen im Gegenteil sehr leicht einer unbewußten und somit unbekanntem Gefahr. Und so kommt es, daß gerade die uns

nicht zum Bewußtsein kommende Heuchelei, welche mehr oder weniger ohne Verstellung ausgeübt wird, die allergefährlichste ist. Sie vereinigt sich aus Angenehmste mit all unseren Schwächen und selbsttätigen Neigungen und lehrt uns dieselben zu entschuldigen, zu erheben, zu beschönigen und mit falschen Namen zu schmücken. Dank ihr nennen wir den Mißbrauch unserer Stärke: väterlichen Schutze, die Fügigkeit: Weisheit und Klugheit, die Eiferucht: Uebermaß an Liebe, der Geiz: vernünftige Sparlichkeit, die Verschwendung: Güte, die Faulheit: wohlverdiente Ruhe, die Schmeichelei unserer Eitelkeit: schuldige Anerkennung unserer Verdienste, rücksichtsloses Streben nach Gewinn und die Ausbeutung des Nächsten: vornehmeres Geschäftsgebahren und Ergebnis unserer Arbeit, rohe Mißhandlungen: wohlverdiente Strafe, die Ungerechtigkeit Recht, die Lüge: Güte oder sogar Wahrheit, den Wucher: gute Kapitalanlage, die Gelbheirat: Vernunft- oder Konvenienzehe usw. Die Heuchelei verbindet sich nun mit einer umso größeren Verschlagenheit, je entwickelter unser Gehirn ist, mit all unseren Gedanken und Tätigkeiten und heilt die niederträchtigsten Pläne unserer Selbstsucht mit den Namen der Religion, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohles, der Wissenschaft und der Moral, und das, ich wiederhole es, uns unbewußt, unterbewußt, man könnte fast sagen: naiv. Die unterbewußten Heuchler spielen ihre Rolle besser und sind auch viel zahlreicher als die, welche wissen, daß sie heucheln. Wir müssen uns klar darüber werden, daß eine ganze Reihe von Zwischenschritten die ersten mit den letzteren verbindet und daß es immer die Gewohnheit des Heuchelns ist, welche es in das Gebiet des Unterbewußtseins führt. Durch die Macht der steten Wiederholung oder des regelmäßigen Anhörens derselben glaubt man endlich den Schmeicheleien, den Uebertreibungen und Lügen und betrachtet sie als selbstverständlich, ebenso wie man ohne Überlegung an biblische und andere Widersinnigkeiten und Nebensachen glaubt, bloß weil sie immer und immer wiederholt werden. Die Grenzen zwischen dem klaren Bewußtsein und dem, was gewohnheitsmäßig, maßlosmäßig und unterbewußt geschieht, verschwimmen sich also immer mehr; aber dessen ungeachtet verankert uns unsere Eigenliebe, unser Interesse und die liebe Eitelkeit heuchlerweise nicht allein das für wahr anzunehmen, was uns schmeichelt und uns vorteilhaft erscheint und die Augen gegen alles zu verschließen, was uns verletzt, ja uns sogar darüber zu entrüsten. Und all das wird allmählich zum eifernden Bestand unseres Wesens. Eine der bezeichnendsten psychologischen Vereinigungen auf diesem Gebiet ist die der Eitelkeit mit der Feigheit. Der Eitle oder Ehrgeizige, welcher gleichzeitig feige ist — und deren Zahl ist Legion — wird notendauerweise heimtückisch und heuchlerisch, denn da er nicht den Mut hat, sein wahres Gesicht zu zeigen, so kann er nur durch Verschlagenheit und den Schleichweg der Intrigue zu seinem Ziel gelangen. Er stellt sich beheliden, gutmütig und sanft, um sein Zurückweichen zu verdecken und um seinen Zweck zu erreichen, rächt er seine verletzte Eitelkeit durch allerlei im Geheimen gespannte nieberträchtige Ränke.

Die Heuchelei im Verein mit der Eitelkeit ist das Sprungbrett für das Strebertum. Und dieses ist die schwere Krankheit unserer Gesellschaft, welche unsere heutige Selbstsucht kennzeichnet. Stillschweigend entschuldigt man dabei den Andern, um einen guten Entschuldigungsgrund für sich selbst zu haben.

2. Die Dummheit. Sie ist eine unheilbare Krankheit. Die Götter selbst, sagt der Dichter, bekämpfen sie vergebens. In der Tat, sie kommt mit uns auf die Welt, denn sie ist die Folge von Vererbung schlechter Kräfte in dem Teil unseres Gehirns, in welchem sich das Gehirn entwickelt. Ohne scharfe Grenze geht sie von einem guten Verstand bis zur vollständigen Beschränkung auf allen Gebieten. Auf dem Gebiet des Intellekts (Verstand) verbindet sie sich mit zahlreichem Schwachsinn: Unfähigkeit zu verstehen, zu lernen und besonders richtige Schlüsse zu ziehen sowohl aus den Wahrnehmungen unserer Sinne, wie aus dem in der Schule Gelernten. Man kann z. B. ein wunderbares Gedächtnis besitzen und doch dabei dumm, sogar blöde sein. Man kann irgend ein Talent haben, welches einfache Leute verblüfft, und doch vollständig außer Stande sein, ein richtiges Urteil zu fällen. Das vollkommene Gegenteil der Dummheit ist das richtige Denken oder die Vernunft. Die Köpfe, welche unfähig sind selbständig zu urteilen und deren Wissen nur von unverdauten Kenntnissen oder manchmal vom Glauben an eine Autorität herührt, befinden sich nicht näher an der Dummheit als an der Vernunft. Ein wahrhaft intelligentes Gehirn soll vor allem das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wissen und sich so einen Verstand erwerben, der sich immer mehr von überlieferten Dogmen freimacht.

Auf dem Gebiet der Gefühle findet sich die Dummheit ebenfalls wieder, sei es unter der Form der Gleichgültigkeit, sei es unter der einer unständigen und krankhaften Aufregbarkeit, welche die Vernunft beherrscht. Man kann Zbiot auf gewissen Gefühlsgebieten sein, wie z. B. in der Moral und Ästhetik, und trotzdem anderswo ganz verständlich. Aber in diesem Falle hat der Verstand sehr oft eine verbrecherische und gesellschaftsfeindliche Richtung, die bis zur Unkenntnis geht. Daher kommt es, daß sonst ganz vernünftige aber eraltierte Menschen, Sklaven ihrer verwickelten und mit ihnen durchgehenden Gefühle, die Rücksicht des Verstandes verlieren und dem Nihilismus verfallen.

Auf dem Gebiet des Willens verrät sich die Dummheit durch krankhafte Willensschwäche oder das Pstigma, andererseits auch wieder durch Willenshaft, oft auch durch Unentschlossenheit. Der Mangel an Beharrlichkeit ist die gefährlichste Schwäche des Willens. Um willenshaft zu sein soll man nicht nur einen genügen ausgereiften Gedanken ohne Zögern in die Tat umsetzen können, sondern man soll das begonnene Werk mit unerschütterlicher Ausdauer bis zum Ende durchführen. Der Wille wird also das Gute, d. h. das sittlich Gute vollenden, wenn er seine Antriebskraft erhält, ebenso durch ein richtiges, gesundes und unabhängiges Urteil, wie durch altruistische Gefühle.

3. Die Unwissenheit ist das Ergebnis entweder der Dummheit oder des Mangels an Unterricht, meist aber einer Vereinigung dieser beiden. Ein intelligenter Wilder wird auf eine andere Art und Weise unwise sein als ein Dummer, welcher unsern Schulunterricht genossen hat. Unwissenheit

erzeugt den Aberglauben. Vereinigt sich dieser mit der Dummheit, der Begriffstüchtigkeit, dem Fanatismus und mit den Vorurteilen, so bildet sie die Ursache eines ganz beträchtlichen Teiles der sozialen Uebelstände, welche auf uns lasten, und sie verhindert den Fortschritt in der Moral. Unbewußterweise bildet sie die tyranische Kraft, welche das Gute will und doch das Böse schafft. Sie ist das feste Band zwischen Irrtum und Vorurteil in unserem Geist. Und aus diesem Grunde müssen wir mit aller Macht dahin streben, diese Unwissenheit zu vernichten durch einen richtigen und weisen Unterricht aller und durch eine Wort- und Denkfreiheit, welche keinen Ausfluß gegen den freien Ausdruck des Menschengedankens duldet.

Der Aberglaube und die Mystik sind also Kinder einer Vereinigung der Unwissenheit mit der Dummheit oder mit einer durch überreizte Gefühle geknechteten Vernunft.

Die Gefühle sind ihrer Natur nach viel zäher, viel schwerer auszurotten als Ideen und Vorstellungen, denn der Mensch hängt lebensfähig an allem, was ihm befehligt, an allem, was ihm durch die Sorge, die er der Sache widmet, vertraut geworden ist. So entstehen Gebräuche und Vorurteile. Sie mögen so falsch, so unvernünftig, so ungerecht oder schlecht sein wie sie wollen, nichts ist schwieriger als sie zu verbessern oder gar auszurotten. Ohne viel Mühe eignen wir uns einen Fortschritt in der Technik an, weil er unsere inneren Gefühle nicht berührt, aber wie die Widben an ihren gemeinen Götzenbildern, so hängen wir an allen Gebräuchen, welche mit unseren Gefühlsregungen verknüpft sind, an leeren Ideen, welche uns teuer geworden sind, an religiösen und politischen Formeln, an der Mode, an Alkohol, der uns erregt und sogar trödem er uns schadet usw. Und so unterhält das rücksichtslose Festhalten der Gefühle an dem Hergebrachten die Unwissenheit, die Vorurteile und die Dummheit.

Betrachten wir uns nun den moralischen Einfluß der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit, letztere mit ihren Vorurteilen, auf den verschiedenen Gebieten des Lebens. (Uebersetzt von Bergingenieur A. Grebel.) (Fortsetzung folgt).

Freidenker-Vereine.

Miessach hat man uns schon bei Diskussionen, nach Vorträgen und auch bei andern Anlässen vorgeworfen, der Freidenkerverein sei eine Sekte gerade wie Heilsarmee, Apostolische, sogar für Sünder hat man uns gehalten. Nichts weniger liegt uns fern als das. Wir brauchen keinen Kultus, wir haben keine Dogmen, wir haben keine Kirchen, wir brauchen keine geschnittenen Messgewänder, noch Glöden um Kadav zu machen von morgens früh bis abends spät, aber wir brauchen auch keine alten Knochen oder sogar Gipsfiguren zu küßeln, die ein jeder, welcher Krankheit er auch behaftet ist, küßt, und so die Krankheit von einem zum andern überträgt und unsägliches Unheil anrichtet. Denke man an Augenkrankheit, Syphilis! Nein, alle diese Dummheiten kennen wir nicht und bekämpfen sie. Wir Freidenker leben in einer ganz andern Anschauung. Als vor circa 11/2 Jahren sich in Zürich eine Anzahl Freunde des freien Gedankens, Anhänger der monistischen Weltanschauung zusammenschlossen, um den ersten Freidenkerverein in der deutschen Schweiz zu gründen, da war nicht der Gedanke maßgebend, eine Sekte zu gründen. Nein, im Gegenteil; sondern eben diese Leute, die diesem Fanatismus verfallen sind, zu vernünftigen und selbstdenkenden Menschen zu erziehen, besonders die untere Klasse, die diesen Humbug in fanatischer Weise glaubt und sich selbst in ökonomischer Stellung schädigt, um das Juckenpöbeln im Himmel nicht zu verlieren. Mit lauter Stimme wollen wir diesen Gehirntanten das kühn und stolz betreibende Faulmörtel Götzes, „Die Weltkern ist nicht verschlossen“ zurufen und in den Sinn legen. Dieses Faulmörtel wird übrigens bestrahlt, durch die überaus hohen Fortschritte des 19. Jahrhunderts, in der Naturerkenntnis jenes Jahrhunderts, von dem Ernst Haeckel, der Kämpfer des Monismus, intuitiv den kommenden Geistesfrühling schauend, in seinem Welttraktat sagt: „Alle Gebildeten sind darüber einig, daß dasselbe in vieler Beziehung alle seine Vorgänger endlich überflügelt und Aufgaben gelöst hat, welche bei seinem Anfang unlosbar schienen“.

Das Jahrhundert der Naturwissenschaft hat eine neue Ära eingeleitet und eine ungeachtete Perspektive eröffnet. Die Errungenschaften moderner Kultur, der Technik und des modernen Staates häufen sich; die Ergebnisse der Naturforschung vermehrfachen sich. Die Ideale der auf naturphilosophischer, entwicklungsstheoretischer Grundlage, nicht auf übernatürlicher Offenbarungen aufbauender Ethik drängen nach Väterung und Besserung unserer selbst und pochen auf Verwirklichung. Das Bedürfnis der Erkenntnis wächst, die Menschen, die den Kirchenglauben verlieren, die das Gängelband der Kindheit abstreifen und aus dem dunkeln Käfig der Dogmatik zu dem Lichte der Erkenntnis und zur Freiheit vernunftmäßigen Handelns emporstreben, mehren sich fast.

Zimmer mehr wächst die Zahl der Selbstdenker und Empiriker, die von dem irdischen Wollen befreit sind, sich durchzuringen zu einer wissenschaftlich gereiften, auf dem gesicherten Grund der Naturerkenntnis sich aufbauenden einheitlichen Welt- und Lebensanschauung.

Der natürliche Entwicklungsgedanke, der in Darwin und Lamarck seine Begründung hatte, ist es, welcher in festestem Aufstiege der Sonne gleitet die Welt mit seinem Licht erfüllt. Die Deszendenztheorie findet sich zu einer Weltanschauung kristallisiert in der monistischen Philosophie. Diese lehrt uns, daß, weil gleichen Gesetzen unterworfen, das Weltganze, der Kosmos, von dem unter Erdball ja nur ein Teil ist, nur als Einheit gedacht werden kann. Sie schaltet den Zweifelnbegriff aus, jenen dualistischen Gegensatz zwischen Geist und Körper, Kraft und Stoff, Gott und Welt, Schöpfer und Kreatur.

Monismus und Phantaismus kämpfen den harten Kampf mit Dualismus und Theismus.

Die monistische Philosophie ist es auch, die den denkenden Menschen zu eigener Geistesführung, zu idealer Lebens-

auffassung und Lebensgestaltung, zu einer harmonischen Gemütsstimmung und Herzensbildung befähigt. Sie vermag es, unsere enge Welt breit und weit zu machen. Sie hilft jenen Schiller'schen ästhetischen Menschen erziehen, in dem „Sinnenglied und Seelenfrieden“ sich vereinen. Das Frei-denkertum kennt keine Christen, keine Juden, Buddha'sten noch Mohammedaner, nur Menschen. Menschen, die nach dem Geleite der Vernunft, dem Moralprinzip der Nächstenliebe und dem Individualitätsprinzip im Jenseitigen Sinne: „Sei in allem ganz bei selbst“, leben und handeln. Wir haben ferner weder Kirchen noch Tempel. Für uns ist das Buch der Bücher nicht die Bibel, sondern einzig die Natur. Wir atmen höchstens öfterliche Aufseherungs- oder Frühlingsluft und lebenweckende Sonnenkraft. Und um all diese frei- und gleichgeinten Mitmenschen in der ganzen deutschen Schweiz, ohne Unterschied der Konfessionen, der Nationalität, der Klasse, des Standes und des Geschlechtes zu sammeln und zu vereinigen, das war unsere Idee und Zweck, Frei-denkervereine zu gründen. Es soll unsere vornehmste Aufgabe sein, jene lebenserweckende Wahrheit der Einheit von Natur und Mensch zu ergründen und an der Förderung einer höheren, edleren und menschenwürdigeren Geisteskultur mitzuwirken. Die Verwirklichung des Humanitätsideals ist unsere Religion; das Wahre, das Gute und das Schöne sind die drei hehren Gottheiten der Frei-denker. Der Zweck der Frei-denkervereinigungen soll erreicht werden durch regen Gedankenaustausch der Mitglieder über die frei-denkerischen, ethischen und sonst verwandten Fragen der Zeit, durch Vorträge und Vorlesungen aus dem gesamten Gebiet des menschlichen Fortschritts und Wissens, ferner auch durch Diskussionsstunden, welche immer viel Interesse unter den eigenen Mitgliedern wecken. Vielesach werden wir bekämpft, weil wir uns keiner Partei offiziell anschließen, aber wir haben unsere Gründe dafür, denn in politischen Parteien haben die Herren Pfaffen immer noch das große Wort und solange wir einander bekämpfen, können wir Frei-denker und Pfaffen nicht gut in einer Partei zusammenfassen; darum lassen wir Verfolgung parteipolitischer Ziele außer Acht, wie auch Profetierenmacheret und ist auch Bekämpfung Andersdenkender bei uns vollständig ausgeschlossen.

Es soll in unseren Vereinen speziell das Gefühl geweckt werden, daß wir Menschen sind und neben Menschen leben. Wir sind also absolut keine Sektierer, keine Dogmatiker, wie man uns immer vorhält; wir sind aber keine Ausgereizten und Feindte, sondern wir sind eine Vereinigung von Suchern, die etwas von jener Faustfrage spüren dürfen:

„Wo saß ich dich, unentbehrliche Natur?
Such' Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Ihr quellt, ihr tränkt, ihr schmachtet ich doch vergebens?“

Und ob wir Sucher wohl auch Finder sein werden?

„Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit
erstiegen?
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht,
Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir entfliehet,
Jenes aber nicht, wo dereinst landet dein mutiger Fuß!“
G. Zurschlag.

Eine Anregung.

„Cave ant consules — — —“

„Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, zerfällt“. Gewiß ein nettes Sprichlein. Der Mensch hat aber die leicht begreifliche Gewohnheit, nette Sprichlein zu brauchen, um sie Ruhesöhren, die den gewohnten Schritt, Trotz oder Traub zu unterbrechen drohen, an den Kopf zu werfen. Und doch gibt es arme Seelen, die mit Gut und Eifer von einer Sache eingenommen sind und denen es herzlich weh tut, wenn begehrte Besucher der nämlichen Sache wie tolle Gähler dahinzurufen, ohne die mannigfachen Kränkungen des steilen Weges zu beachten, auf dem man nur, wohl ausgereizt, bedächtigt auszureiten, sicher zum Ziele kommt. Wer mit Gummischuhen im Gebirge steigt, kann leicht fallen und ermet zum Schmerz mit Recht noch den Spott.

Die Propheten des alten Testaments waren in erster Linie Warner, „Sturmögel der Weltgeschichte“, wie Wellhausen sagt. Was aber wäre Israel geworden ohne Propheten? Nehmt es mir denn nicht übel, meine Freunde, wenn ich als Ungläubiger und warnende Gule meinen Ruf in eure Täler hinschicke.

Ich erinnere mich an eine schöne Bergfahrt. Auf dem Abhänge kam ich mit einem Gefährten ins Gespräch über die Bibel. Auf x eine Bemerkung des Mannes erklärte ich ihm, daß im Gebräuchlichen ein gewisser Ausdruck das und das bedeute. „Dumms haibe Jäg“, war die Antwort. Der Mann weigerte sich, wie ein hebräischer Buchhabe ausstieft, aber meine Erklärung paßte ihm eben nicht in den Kram. — Wir kamen auf die Gottesidee und ihre Verbindung in der neueren Philosophie zu sprechen. Ich setzte auseinander, wie Kant dargelegt, daß sich weder Evidenz noch Nichtigkeit einer Gottheit beweisen lasse. „Nein, Kant hat bewiesen, daß es keinen Gott gibt“. Der Mann kennt nicht die Höhe von Geschichte und Wesen der Philosophie. Meine Erklärung paßte ihm wieder nicht in den Kram.

Großheiten sind keine Vorteile, und wenn man die Ohren zuhält, so kummert sich der Donner den Teufel darum. Der Blitz schlägt unter Umständen doch ein.

Die katholische Kirche zeichnet sich in trauriger Weise dadurch aus, daß sie die Forschung freigibt, aber genau bestimmt, welches die Resultate der Forschung sein sollen. Ein netter Sophismus, nicht? Tauchen am Ende (nicht schimpfen! beobachten und nachdenken!) ähnliche Symptome auch in unserer Bewegung auf? Da und dort habe ich den Eindruck.

Die frei-denkerische Bewegung ist eine Kampfbewegung, in erster Linie also wohl praktischer Natur. Neben der Praxis steht aber, wenns vernünftig zugeht, immer die Theorie, die jener die Ziele weist und die Waffen schmiedet. Wer aber mit untauglichen Waffen kämpft, unterliegt, und

wer unter falschen Fahnen ins Feld zieht, verfällt der Verachtung. Unsere Waffen müssen wir von der Wissenschaft beziehen. Wie es auf dem Gebiete des Naturerkenntnis steht, wage ich, als Nichtfachmann, nicht zu beurteilen. Auf dem Gebiete der Geschichte, insbesondere der für uns so wichtigen vergessenen Religionsgeschichte aber, — daß ichs rund herausjage — wird gräßlich gesunket, oder um einen milderen juristischen Ausdruck zu brauchen, finden zu viele Versuche mit untauglichen Mitteln statt. Da wird abgeleitet, verglichen, bewiesen, das Blaue vom Himmel herunter. Gilt es denn nicht auch auf diesen Gebieten ernsthaft zu arbeiten? Darf man da wirklich alle die unter ungläubigen Anstrengungen errungenen Resultate der bedeutendsten Gelehrten ignorieren oder, was eben so schlimm ist, zu Propagandazwecken in ganz borniertem Sinne ausbeuten und ausschlagen? Es wäre schlimm bestellt um unsere Sache, wenn sie solches Truggold brauchte und das aus der Tiefe Geholte, Schte, für sie nicht zu verwerten wäre.

„Es gilt nicht zu dübeln und wissenschaftlich sich zu verbohren; wir müssen, à la guerre comme à la guerre, alle Mittel benutzen“. Gut; solange man in den eigenen Reihen nicht merkt, daß viel Gekunket dabei ist, mag das gelten. Wenn man es aber merkt? Wann vielleicht gerade die Tüchtigern zuerst bemerken? Mächtige da nicht Verstimmung, Trostlosigkeit, Fahnenflucht einreißen?

Wie gesagt, meine Auslagen beziehen sich nur auf das zuletzt genannte Gebiet. Da aber glaube ich mir nach mehrjähriger, erster Arbeit ein Urteil erlauben zu dürfen. — Oder sollten die genannten Gebiete solche zweiten Ranges sein? Warum beschäftigt man sich denn so viel mit ihnen? Boshheit wäre geneigt zu sagen: weil man da imponieren kann mit Kenntnissen — die man gar nicht hat? Auf diesen Umstand habe ich schon in meiner Arbeit über „Weihnachten“ (Freidenker Nr. 1) hingewiesen.

Will man sich einmal mit diesen Disziplinen befassen, so nehme man die Sache ernst, gehe auf die Quellen oder doch zuverlässige Arbeiten tüchtiger Männer (es gibt deren genug) zurück und irrthümliche nicht herum wie ein Zerwisch. Die erste Frage bei einem diesbezüglichen Werk soll nicht die nach der frei-denkerischen Tendenz, sondern nach der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers sein.

Nun wird man mir vielleicht sagen, die Frei-denkerbewegung dürfe nicht vertheoretisieren. Ganz recht. Doch wenn man sich einmal mit den Sachen abgeben will, dann mag man auch ernst und gewissenhaft arbeiten. Ich glaube aber ferner, daß neben Leuten, die vor allem zum praktischen Kampfe befähigt sind, sich auch solche finden, denen es nicht gegeben ist, als Rufer im Streit mit geschwungener Waffe voranzugehen. Sie möchten, wie ich es oben genannt, helfen beim Wasserschneiden. Daß diesen ihre Arbeit erleichtert würde, dafür möchte ich einige Anregungen machen. Ich weiß, daß ich kein großer Praktiker vor dem Herrn bin. Vielleicht aber finden sich andere, die aus meinen Anregungen etwas zu machen wissen.

Ich denke da einmal an die Herausgabe einer „Frei-denker-Bibliothek“ für das Gebiet der geschichtlichen und philologischen Wissenschaften; denn für das Gebiet der Naturwissenschaften gibt es allgemein zugängliche, tüchtige Veröffentlichungen bereits (z. B. die Arbeiten des Vereins „Cosmos“ usw.) Bei der Anschauung um Mitarbeiter wäre in erster Linie auf wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes, gar nicht auf seine Stellung zum Frei-denkertum zu sehen. So weit zurück sind wir doch hoffentlich nicht mehr, daß wir eine katholische, reformierte, jüdische, antireformierte, sozialistische, frei-denkerische Wissenschaft unterdrücken.

Da nun einmal unser Kampf zum guten Teil auf dem Felde der religiösen und konfessionellen Bewegungen inspielt, dürfte die Gründung einer „Schweizerischen Zentralbibliothek für Frei-denker“ nicht ohne Nutzen sein. Sie müßte ihre Hauptaufgabe in dem Erwerb von Werken über Geschichte und Wesen des Frei-denkertums, der Religion usw. richten.

Fast am meisten würde ich mir aber von Folgendem versprechen. Jeder, der es mit seiner Arbeit ernst nimmt, hat ein Gebiet, für das er sich ganz besonders interessiert, auf dem er möglichst weitgehende Kenntnisse zu erwerben wünscht. Wie, wenn diese an das Frei-denkerorgan ihre genauen Adressen einreichen würden, mit genauer Angabe des Interesses? Wenn, unter bestimmten Rubriken (allgemeine Religionsgeschichte, Geschichte der christlichen Konfessionen, Geschichte der Frei-denkerbewegung, Philosophie usw.) diese Adressen veröffentlicht würden? Wenn die Gleichstrebenden zu gegenseitiger Förderung in Korrespondenz treten würden?

Wie gesagt, dies sollen nur Anregungen sein. Es würde mich freuen, wenn ein praktischer Kopf etwas daraus zu machen wüßte.

Noch einmal, zum Schluß: ich komme als Rufer in der Wüste nicht aus Laubheit, sondern im Gegenteil, weil mir unsere Bewegung wichtig scheint, so wichtig, daß es mir weh tut, zu sehen, wie wenig ernste, strenge, gewissenhafte Arbeit (oder sollten das für uns Fremdwörter sein?) auf die Erforschung von Problemen verwendet wird, die für uns von Bedeutung sind.

Avers-Am Bach, Februar 1908. A. Attenhofer.

Der Krytall.

Tief im Schoß der Mutter Erde,
Wo die Klüfte donnernd reifen,
Wo gewaltig Kräfte wirken,
Da erstönte einst mein Verbe.

In die Kluit ergoß sich Brausend
Deiner Quellen reiche Fülle
Mit Metallen schwer beladen
Und dort schaffend manch Jahrtausend.

Langsam wächst aus dem Atome,
Dem sich fügen alle andern,

Nach den ewigen Geleiten
Der Krytalle stolze Dome.

Stetig heben sich die Berge,
Senten tief sich ein die Täler,
Ganz allmählich tritt zu Tage
Nun das Werk der kleinen Zerge.

Wie es blühet, wach Gefunfel!
Jede Stufe ein Gefühme,
Lehrer Anblick für den Forscher
In des Bergwerks tiefem Dunkel.

Und er nißt der Formen Fülle,
Sie verbindend in Gedanken,
Und es fällt vor seinen Augen
Ihres Wachstums Rätselhülle.

Der Krytall neigt sich zur Pflanze
Einst in grauer Vorzeit Eines,
Keine Wunder, nur ein Werden,
Ein Geleig umschlingt das Ganze.

Bergingenieur Grebel (Monistenkreis Genf).

Ludwig Feuerbach (1804—1872).

Von F. W. B.

Ludwig Feuerbach wurde geboren den 28. Juli 1804 zu Landshut. Auf der Hochschule zu Heidelberg begann er 1823 sein Studium der Theologie. Schon 1824 ging er nach Berlin um Segel zu hören. 1828 wurde Feuerbach Privatdozent zu Erlangen. 1830 veröffentlichte er seine Gedanken über „Tod und Unsterblichkeit“. Von da an war eine Anstellung als Professor unmöglich. Von der Philosophie Hegels hat sich Feuerbach bald befreit. Schon 1841 erschien: „Das Wesen des Christentums“. Damit hat Feuerbach seinen Welttrauf als Religionsphilosoph hier bestritten. Von seinen späteren Schriften nennen wir hier bloß: „Das Wesen der Religion“ und die „Theogonie“. Durch die Ungunst des Schicksals geriet Feuerbach später in Mangel. Er starb am 13. September 1872. Gegenwärtig wird in Deutschland Geld gesammelt, um ihm ein Denkmal zu errichten. Die sämtlichen Schriften sind in neun Bänden erschienen bei Otto Wigand. Gegenwärtig erscheint eine neue Ausgabe in 10 Bänden bei Frohmann in Stuttgart. — Der ungemein interessante Briefwechsel von Feuerbach ist von Carl Grün bei Winter in Leipzig erschienen. — Diese großen und teuren Werke sind einem Frei-denker schwer zugänglich. Doch ist jetzt ebenfalls bei Frohmann ein kleines Buch über Feuerbach erschienen, es heißt: „Ludwig Feuerbach von Prof. Dr. Fr. Jodel“. Es kostet nur Fr. 2.70. Hier ist die Religionsphilosophie Feuerbachs im Auszug gegeben. Der nach Wahrheit strebende Lehrer und Frei-denker empfiehlt einen geistigen Hochgenuss, wenn er dieses liest und das Opfer ist nicht groß. Am Grabe Feuerbachs hat 1872 Carl Scholl unter anderem folgende Worte gesprochen: „Ludwig Feuerbach hat den Schleier und die Binden weggerissen, die seit Jahrtausenden, zumal durch Priesterhand am Auge und Herzen der Menschheit gelegt waren, insofern unsere Gesellschaft sich eingebildet hat, wir befänden uns auf unserer Erde als einem Ort des Finches, alles Schöne, Hohe und Gute, alles Göttliche sei nur außer und über uns, nicht in uns selbst zu finden, sich eingebildet, wir müssen erst sterben, um in den Besitz dieser höchsten Güter zu gelangen. Diesen Traum der Menschheit hat Feuerbach zerflört. Feuerbach hat uns gezeigt, daß es eine Täuſchung war, wenn sich die Menschen bis zur Stunde eingebildet, die Religionen seien übernatürliche Offenbarungen. Er hat gezeigt, daß sie der Menschheit eigenes Wert, ihr eigenes Fühlen, Denken und Hoffen und aus ihr entstanden seien. An Feuerbachs große, unbedingte Liebe zur Wahrheit wollen wir uns erinnern.“

Conrad Naag, ein Gemeindepresident in Hüttmeilen im Kanton Thurgau, schrieb 1861 (siehe in Grün, 2. Teil 129): „Feuerbach hat mich von allem Wahn und Aberglauben freigemacht, die ganze Wahrheit und Geistesfreiheit empfängt man nur durch die Feder Feuerbachs.“ — „Ohne Wahrsheitsliebe und ohne Achtung vor Vernunft und Wissenschaft gibt es keinen edlen Charakter.“

Zur Empfehlung des Büchleins von Jodel will ich einige Sätze Feuerbachs daraus mitteilen:

1. Die Wunder aufheben heißt die Götter aufheben (p. 82).
2. Gott ist das eigene Wesen des Menschen, der Jubelgriff seiner Wünsche und Ideale (p. 104).
3. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Religion und Bildung ist die unerlässlichste Bedingung der Wiedergeburt der Menschheit (106).
4. Die Menschheit kann nur erlöst werden durch die Menschheit (111).
5. Daher ist nur die Ethik das Lösungswort der fortschreitenden Menschheit (112).
6. Die Ethik ist aber von allem metaphysischen Weltwe, von allen mythischen Zutat und Anleihen bei einer jenseitigen Welt zu säubern und hat dafür einzutauschen die unersetzbare Grundlage des Zusammenhangs der Menschengattung und ihrer Solidarität (112).
7. Läuterung des individuellen Glückseligkeitsstrebens in den sozialen ist also der Gang der Entwicklung (113).
8. Die Unterscheidung von „Gut und Böse“ kann also mit dem Gottglauben nicht verschwinden. Diese Unterscheidung ist der Quell der Moral und des Rechts (113).
9. Die Verneinung des Jenseits hat die Bejahung des Diesseits zur Folge (113).
10. Wenn wir nicht mehr ein besseres Leben glauben, sondern wollen, so werden wir auch ein besseres Leben schaffen, aber um dieses zu wollen, müssen wir an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahre Religion setzen (114).

Zur Ergänzung setzen wir hier noch ein paar Sätze aus dem „Wesen des Christentums“ (7. Band der Ausgabe bei Wigand):

1. Der Zentralpunkt der christlichen (kirchlichen) Sophistik ist der Begriff Gottes (p. 208).